

A n h a n g.

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several lines and appears to be a formal document or letter.

Handwritten signature or name, possibly "J. H. B. R.", written in a cursive or semi-cursive script.

Ich wäre in Verzweiflung, wenn die wenigen Andeutungen, die mir (Seite 184) in Betreff des großen Eklektikers entschlüpft sind, ganz mißverstanden werden. Wahrlich, fern ist von mir die Absicht Herren Viktor Cousin zu verkleinern. Die Titel dieses berühmten Philosophen verpflichten mich sogar zu Preis und Lob. Er gehört zu jenem lebenden Pantheon Frankreichs, welches wir die Patrie nennen, und seine geistreichen Gebeine ruhen auf den Sammetbänken des Luxembourgs.

Ich muß wahrlich alle Privatgefühle, die

mich zu einem überlauten Enthusiasmus verleiten könnten, gewaltsam unterdrücken. Ich möchte nemlich auch nicht des Servilismus verdächtig werden; denn Herr Cousin ist sehr einflußreich im Staate, durch seine Stellung und Zunge. Diese Rücksicht könnte mich sogar bewegen, eben so freymüthig seine Fehler wie seine Tugenden zu besprechen. Wird er selber dieses mißbilligen? Gewiß nicht! Ich weiß, daß man große Geister nicht schöner ehren kann, als indem man ihre Mängel eben so gewissenhaft wie ihre Tugenden beleuchtet. Wenn man einen Herkules besingt, muß man auch erwähnen, daß er einmal die Löwenhaut abgelegt und am Spinnrocken gefessen; er bleibt ja darum doch immer ein Herkules! Wenn wir eben solche Umstände von Herrn Cousin berichten, dürfen wir jedoch feinlobend hinzufügen: Herr Cousin, wenn er auch zuweilen schwäzchend am Spinnrocken saß, so hat er doch nie die Löwenhaut abgelegt.

In Vergleichung mit dem Herkules fortfahrend, dürften wir auch noch eines anderen schmeichelhaften Unterschieds erwähnen. Das Volk hat nemlich dem Sohne der Alkmene auch jene Werke zugeschrieben, die von verschiedenen seiner Zeitgenossen vollbracht worden; die Werke des Herren Cousin sind aber so kolossal, so erstaunlich, daß das Volk nie begriff, wie ein einziger Mensch dergleichen vollbringen konnte, und es entstand die Sage, daß die Werke, die unter dem Namen dieses Herren erschienen sind, von mehren seiner Zeitgenossen herrühren.

So wird es auch einst Napoleon gehn; schon jetzt können wir nicht begreifen, wie ein einziger Held so viele Wunderthaten vollbringen konnte. Wie man dem großen Victor Cousin schon jetzt nachsagt, daß er fremde Talente zu exploitiren und ihre Arbeiten als die seinigen zu publiziren gewußt: so wird man einst auch von dem armen

Napoleon behaupten, daß nicht er selber, sondern Gott weiß wer? vielleicht gar Herr Sebastiani, die Schlachten von Marengo, Austerlitz und Jena gewonnen habe.

Große Männer wirken nicht bloß durch ihre Thaten, sondern auch durch ihr persönliches Leben. In dieser Beziehung muß man Herrn Cousin ganz unbedingt loben. Hier erscheint er in seiner tadellosesten Herrlichkeit. Er wirkte durch sein eignes Beyspiel zur Zersthörung eines Vorurtheils, welches vielleicht bis jetzt die meisten seiner Landsleute davon abgehalten hat, sich dem Studium der Philosophie, der wichtigsten aller Bestrebungen, ganz hinzugeben. Hier zu Lande herrschte nemlich die Meinung, daß man durch das Studium der Philosophie für das praktische Leben untauglich werde, daß man durch metaphysische Spekulationen den Sinn für industrielle Spekulationen verliere, und daß man, allem Hemterglanz

entsagend, in naiver Armuth, und zurückgezogen von allen Intriguen leben müsse, wenn man ein großer Philosoph werden wolle. Diesen Wahn, der so viele Franzosen von dem Gebiete des Abstrakten fernhielt, hat nun Herr Cousin glücklich zerstört, und durch sein eignes Beyspiel hat er gezeigt: daß man ein unsterblicher Philosoph und zu gleicher Zeit ein lebenslänglicher Pair de France werden kann.

Freilich einige Voltairianer erklären dieses Phänomen aus dem einfachen Umstande: daß von jenen zwey Eigenschaften des Herren Cousin nur die letztere konstatirt sey. Gibt es eine lieblosere, unkriftlichere Erklärung? Nur ein Voltairianer ist dergleichen Frivolität fähig!

Welcher große Mann ist aber jemals der Persifflage seiner Zeitgenossen entgangen? Haben die Athener mit ihren attischen Epigrammen den
Seine, romant. Schule.

großen Alexander verschont? Haben die Römer nicht Spottlieder auf Cäsar gesungen? Haben die Berliner nicht Pasquille gegen Friedrich den Großen gedichtet? Herren Cousin trifft dasselbe Schicksal, welches schon Alexander, Cäsar und Friedrich getroffen, und noch viele andere große Männer, mitten in Paris, treffen wird. Je größer der Mann, desto leichter trifft ihn der Pfeil des Spottes. Sürge sind schon schwerer zu treffen.

Die Masse aber, das Volk, liebt nicht den Spott. Das Volk, wie das Genie, wie die Liebe, wie der Wald, wie das Meer, ist von ernsthafter Natur, es ist abgeneigt jedem böshaftern Salonwis, und große Erscheinungen erklärt es in tiefsinnig mystischer Weise. Alle seine Auslegungen tragen einen poetischen, wunderbaren, legendenhaften Charakter. So z. B. Paganinis erstaunliches Violinspiel sucht das Volk dadurch zu

erklären, daß dieser Musiker aus Eifersucht seine Geliebte ermordet, deßhalb lange Jahre im Gefängnisse zugebracht, dort zur einzigen Erheiterung nur eine Violine besessen, und, indem er sich Tag und Nacht darauf übte, endlich die höchste Meisterschaft auf diesem Instrumente erlangt habe. Die philosophische Virtuosität des Herren Cousin sucht das Volk in ähnlicher Weise zu erklären, und man erzählt: daß einst die deutschen Regierungen unseren großen Elektriker für einen Freiheitshelden angesehen und festgesetzt haben, daß er im Gefängnisse kein anderes Buch außer Kants Kritik der reinen Vernunft zu lesen bekommen, daß er aus langer Weile beständig darin studirt, und daß er dadurch jene Virtuosität in der deutschen Philosophie erlangte, die ihm späterhin, in Paris, so viele Applaudissements erwarb, als er die schwierigsten Passagen derselben öffentlich vortrug.

Dieses ist eine sehr schöne Volksfage, mähr-

chenhaft, abentheuerlich, wie die von Orpheus, von Bileam, dem Sohne Boers, von Quaser dem Weisen, von Buddah, und jedes Jahrhundert wird daran modeln, bis endlich der Name Cousin eine symbolische Bedeutung gewinnt, und die Mythologen in Herren Cousin nicht mehr ein wirkliches Individuum sehen, sondern nur die Personifikation des Märtyrers der Freyheit, der, im Kerker sitzend, Trost sucht in der Weisheit, in der Critik der reinen Vernunft; ein künftiger Ballanche sieht vielleicht in ihm eine Allegorie seiner Zeit selbst, einer Zeit, wo die Critik und die reine Vernunft und die Weisheit gewöhnlich im Kerker saß.

Was nun wirklich diese Gefangenschaftsgeschichte des Herren Cousin betrifft, so ist sie keineswegs ganz allegorischen Ursprungs. Er hat, in der That, einige Zeit, der Demagogie verdächtig,

in einem deutschen Gefängnisse zugebracht, eben so gut wie Lafayette und Richard Löwenherz. Daß aber Herr Cousin dort, in seinen Mußestunden, Kants Kritik der reinen Vernunft studirt habe, ist, aus drey Gründen, zu bezweifeln. Erstens: dieses Buch ist auf deutsch geschrieben. Zweytens: man muß deutsch verstehen, um dieses Buch lesen zu können. Und drittens: Herr Cousin versteht kein deutsch.

Ich will dieses, bey Leibe! nicht in tadelnder Absicht gesagt haben. Die Größe des Herren Cousin tritt um so greller ins Licht, wenn man sieht, daß er die deutsche Philosophie erlernt hat, ohne die Sprache zu verstehn, worin sie gelehrt wird. Dieser Genius, wie überragt er dadurch uns gewöhnliche Menschen, die wir nur mit großer Mühe diese Philosophie verstehen, obgleich wir mit der deutschen Sprache von Kindauf ganz

vertraut sind! Das Wesen eines solchen Genius wird uns immer unerklärlich bleiben; das sind jene intuitive Naturen, denen Kant das spontaneische Begreifen der Dinge in ihrer Totalität zuschreibt, im Gegensatz zu uns gewöhnlichen analytischen Naturen, die wir erst durch ein Nacheinander und durch Combinazion der Einzelsheile, die Dinge zu begreifen wissen. Kant scheint schon geahnt zu haben, daß einst ein solcher Mann erscheinen werde, der sogar seine Critik der reinen Vernunft, durch bloße intuitive Anschauung, verstehen wird, ohne diskursiv analytisch deutsch gelernt zu haben. Vielleicht aber sind die Franzosen überhaupt glücklicher organisirt wie wir Deutschen, und ich habe bemerkt, daß man ihnen von einer Doktrin, von einer gelehrten Untersuchung, von einer wissenschaftlichen Ansicht nur ein Weniges zu sagen braucht, und dieses Wenige wissen sie so vortrefflich in ihrem Geiste zu kombiniren und

zu verarbeiten, daß sie alsdann die Sache noch weit besser verstehen wie wir selber und uns über unser eignes Wissen belehren können. Es will mich manchmal bedünken, als seyen die Köpfe der Franzosen, eben so wie ihre Kaffeehäuser, inwendig mit lauter Spiegeln versehen, so daß jede Idee, die ihnen in den Kopf gelangt, sich dort unzählige Mal reflektirt: eine optische Einrichtung, wodurch sogar die engsten und dürfzigsten Köpfe sehr weit und strahlend erscheinen. Diese brillanten Köpfe, eben so wie die glänzenden Kaffeehäuser, pflegen einen armen Deutschen, wenn er zuerst nach Paris kömmt, sehr zu blenden.

Ich fürchte, ich komme aus den süßen Gewässern des Lobes unversehens in das bittere Meer des Tadels. Ja, ich kann nicht umhin den Herren Cousin wegen eines Umstandes bitter zu tadeln: nemlich

Er, der die Wahrheit liebt noch mehr als den Plato und den Tennemann, Er ist ungerecht gegen sich selber, er verläumdete sich selber, indem er uns einreden möchte, er habe aus der Philosophie der Herren Schelling und Hegel allerley entlehnt. Gegen diese Selbstanschuldigung muß ich Herren Cousin in Schutz nehmen. Auf Wort und Gewissen! dieser ehrliche Mann hat aus der Philosophie der Herren Schelling und Hegel nicht das Mindeste gestohlen, und wenn er als ein Andernken von diesen beyden etwas mit nach Hause gebracht hat, so war es nur ihre Freundschaft. Das macht seinem Herzen Ehre. Aber von solchen fälschlichen Selbstanklagen giebt es viele Beyspiele in der Psychologie. Ich kannte einen Mann, der von sich selber aus sagte: er habe an der Tafel des Königs silberne Löffel gestohlen; und doch wußten wir alle, daß der arme Teufel nicht höflich war, und sich dieses Löffeldiebstahls anz

klagte, um uns glauben zu machen, er sey im Schlosse zu Gaste gewesen.

Nein, Herr Cousin hat in der deutschen Philosophie immer das sechste Geboth befolgt, hier hat er auch nicht eine einzige Idee, auch nicht ein Zuckerlöffelchen von Idee eingesteckt. Alle Zeugenaussagen stimmen darin überein, daß Herr Cousin in dieser Beziehung, ich sage in dieser Beziehung, die Ehrlichkeit selbst sey. Und es sind nicht bloß seine Freunde, sondern auch seine Gegner, die ihm dieses Zeugniß geben. Ein solches Zeugniß enthalten z. B. die berliner Jahrbücher der wissenschaftlichen Critik von diesem Jahre, und da der Verfasser dieser Urkunde, der große Hinrichs, keineswegs ein Lobhudler und seine Worte also desto unverdächtiger sind, so will ich sie später in ihrem ganzen Umfange mittheilen. Es gilt einen großen Mann von einer
Heine, romant. Schule.

schweren Anklage zu befreyen, und nur deßhalb erwähne ich das Zeugniß der berliner Jahrbücher die freylich durch einen etwas spöttischen Ton, womit sie von Herren Cousin reden, mein eigenes Gemüth unangenehm berühren. Denn ich bin ein wahrhafter Verehrer des großen Effektiers, wie ich schon gezeigt in diesen Blättern, wo ich ihn mit allen möglichen großen Männern, mit Herkules, Napoleon, Alexander, Cäsar, Friedrich, Orpheus, Bileam den Sohn Boers, Quaser dem Weisen, Buddah, Lafayette, Richard Löwenherz und Paganini verglichen habe.

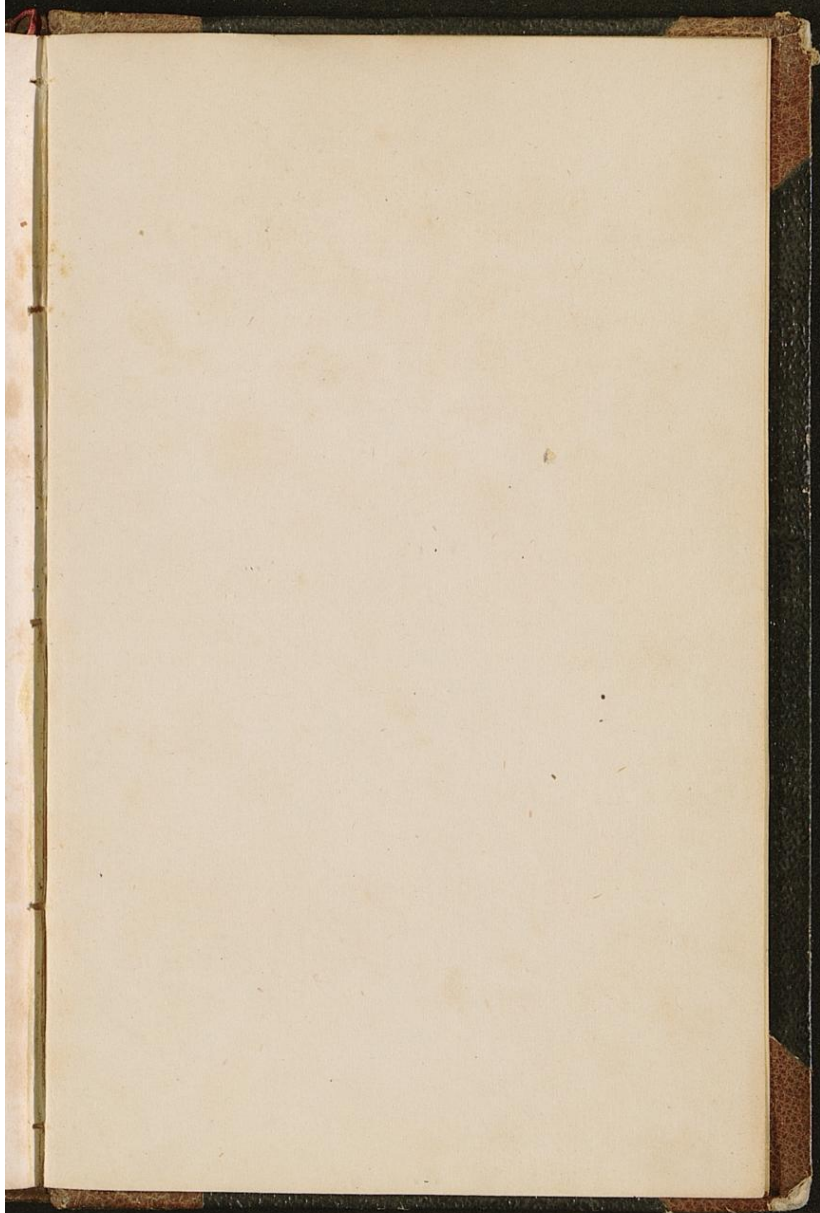
Ich bin vielleicht der erste, der diesen großen Namen auch den Namen Cousin beygesetzt. *Du sublime au ridicule il-n'y-a qu'un pas!* werden freylich seine Feinde sagen, seine frivolen Gegner, jene Voltairianer, denen nichts heilig ist, die keine Religion haben, und die nicht einmal

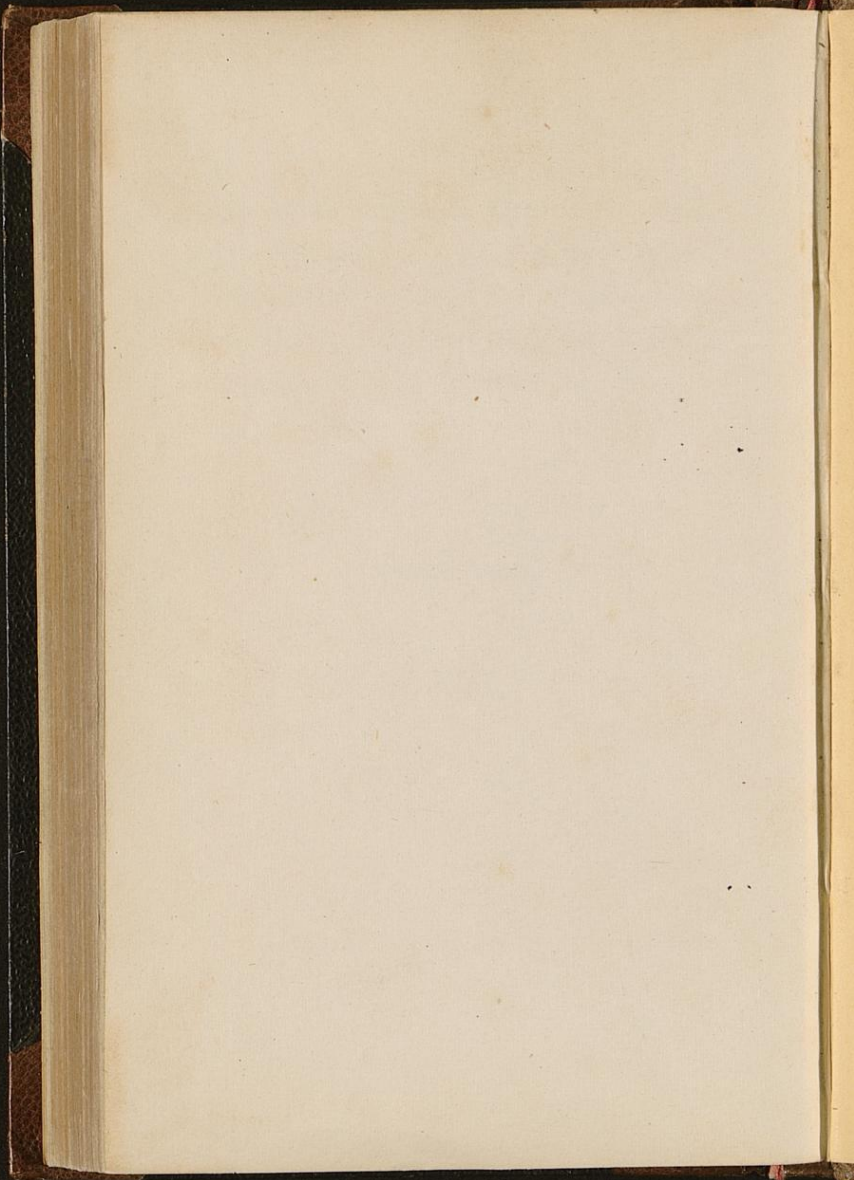
an Herrn Cousin glauben. Aber es wird nicht das erstemahl seyn, daß eine Nation erst durch einen Fremden ihre großen Männer schätzen lernt. Ich habe vielleicht das Verdienst um Frankreich, daß ich den Werth des Herren Cousin für die Gegenwart und seine Bedeutung für die Zukunft gewürdigt habe. Ich habe gezeigt, wie das Volk ihn schon bey Lebzeiten poetisch ausschmückt und Wunderdinge von ihm erzählt. Ich habe gezeigt wie er sich allmählig ins Sagenhafte verliert, und wie einst eine Zeit kommt, wo der Name Viktor Cousin eine Mythe seyn wird. Jetzt ist er schon eine Fabel, kichern die Voltairianer.

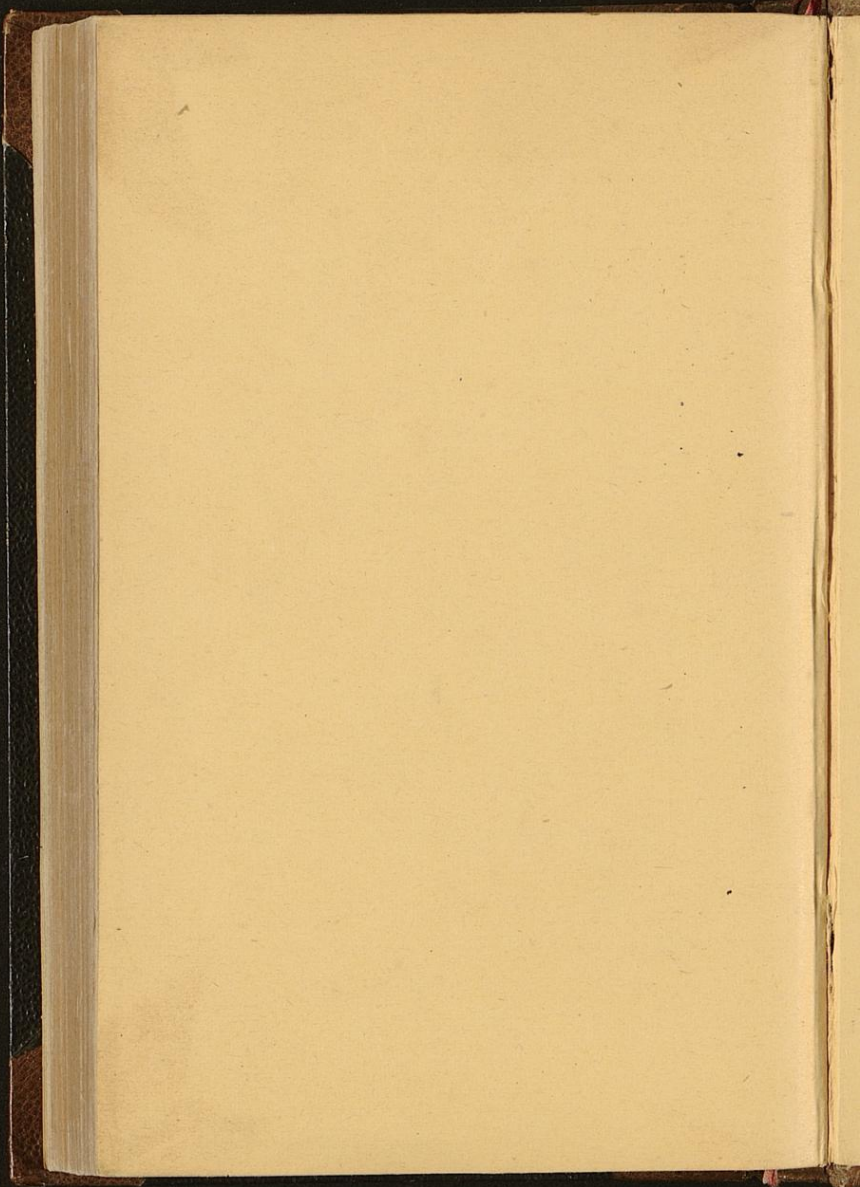
O Ihr Verlästerer des Thrones und des Altars, Ihr Bösewichter, die Ihr, wie Schiller singt, „das Glänzende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen pflegt,“ ich prophezehe Euch, daß die Renommee des Herren

Cousin, wie die französische Revolution, die Reise um die Welt macht! — Ich höre wieder boshaft hinzusetzen: In der That, die Renommee des Herren Cousin macht eine Reise um die Welt, und von Frankreich ist sie bereits abgereist.









Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

